

„Täglich verfluche ich mein Knie“

Das Leiden der Kerstin Reckenthäler: Nach erneuter Knie-OP ist Karriere in Gefahr

Von unserem Redakteur
BJÖRN PAZEN

GRÜNBERG. Die Krücken sind leider zu ihrem Erkennungszeichen geworden: „Mieze“ Kerstin Reckenthäler feierte im Oktober 2004 nach 18-monatiger Pause ihr Comeback, musste nun aber erneut operiert werden. Ihre Karriere ist in Gefahr.

Sie sitzt in Grünberg alleine auf der Bank, schaut mit traurigem Blick ihren Mannschaftskameradinnen beim Training zu. Neben ihr liegen zwei Krücken. Krücken, die sie eigentlich schon vor einer Woche wieder abgeben wollte. Aber das Knie spielt nicht mit, also spielt Kerstin nicht mit. Handballer(innen) müssen leidensfähig sein, der Sport ist nichts für Weicheier. Aber das lange Leiden der Vallendarerin Kerstin Reckenthäler stellt die Sport- und BWL-Studentin vor so viele Proben, dass andere schon lange hingeschmissen hätten.

Schon als Jugendliche hatte die heute 23-Jährige Probleme mit dem Knie, wurde mehrmals operiert, bis irgendwann nichts mehr ging. Bis zum März 2003, in der Meistersaison, hatte sie sich in den Dienst der „Miezen“ gestellt, dann musste die dienstälteste MJC'lerin (seit 1998) unters Messer. Für Nicht-Mediziner eine schier unglaubliche Operation: Ihr wurde Knorpel entnommen, dieser wurde in einer Kieler Klinik gezüchtet. Dann wurde Reckenthäler der Oberschenkel gebrochen, der zur Schiefstellung im Kniegelenk und der daraus resultierenden Knorpelverletzung geführt hatte. Der gezüchtete Knorpel wurde implantiert – und dann begann die lange Zeit des Wartens, Hoffens und Bangens. 18 Monate musste sie zuschauen, konnten ihrem geliebten Sport nicht nachgehen. Im Oktober



Im Gespräch mit Mannschaftsarzt Dr. Peter Krapf: die Leid geprüfte „Miezen“-Spielerin Kerstin Reckenthäler. Foto: Funkbild

2004 war es dann soweit, sie spielte wieder mit. „Ich hatte keine Schmerzen, alles schien zu halten“, meint sie rückblickend. Doch dieser Zustand änderte sich, vor allem in den Play-offs. „Sechs Spiele in zehn Tagen waren zu viel für mein Knie.“

Morgens beim Aufstehen konnte sie sich kaum noch bewegen und schon im Februar stellte Professor Laprell, der sie seinerzeit operiert hatte, fest, dass sich das Implantat gelöst hatte. Erneut kam sie nicht um eine Operation herum. Am 13.

Juni 2005 rückte sie wieder in Kiel ein, musste ihren Geburtstag im Krankenbett verbringen. Wieder wurde Knorpel gezüchtet, der dann implantiert wurde. Dieses Mal wurde ihr der Unterschenkel gebrochen und neu zusammengesetzt. „Zumindest ist das Bein jetzt gerade“, meint Reckenthäler mit einem Grinsen und zeigt auf die vielen langen Narben. Und jetzt heißt es wieder Warten, Hoffen, Bangen. „Professor Laprell konnte mir keine Garantie geben, ob ich wieder Handball spielen kann.“

Alles hängt nun am Knorpel. Erst in zwei bis drei Monaten wisse man mehr. Zweifel kommen auf. Zweifel, aber auch Frust. „Jeden Tag verfluche ich mein Knie. Jeden Tag frage ich mich: Warum ich? Konnte man das alles nicht früher erkennen?“, sagt die Tochter von Trainer Wolfgang Reckenthäler, die immer wieder darauf verweist, dass sie alle Entscheidungen aus freien Stücken und selbstständig getroffen hat: „Ich wurde und werde von niemandem gedrängt, irgendetwas zu tun.“ Aber wie geht es weiter? „Ich würde für den Handball alles geben, aber ich weiß eines: Wenn ich beim Spiel noch einmal Schmerzen bekomme, dann bringt es nichts mehr.“ Punkt und Schweigen.

„Ich denke oft, was ich in der Nationalmannschaft hätte erreichen können. Einmal zu einer WM oder zu Olympia. Das wäre das Größte. Aber das Nationalteam schminke ich mir ja schon länger ab.“ Schweigen bei der Bronze-Medaillengewinnerin bei Jugend-EM und Junioren-WM.

Sie ist eisern, hält sich fit, so gut es geht. Aquajogging, Fahrten auf dem Ergometer und Krankengymnastik bestimmen ihren Alltag im Trainingslager. „Ich will auf jeden Fall wieder spielen“, gibt sich Reckenthäler kämpferisch, um gleich im nächsten Satz zuzusagen: „Beim letzten Mal hat der Knorpel auch nicht gehalten. Ich weiß nicht, ob es diesmal klappt. Ich lasse den Kopf nicht hängen, darf aber auch nicht zu optimistisch sein.“

Nun wartet die nächste Einheit Krankengymnastik mit Krafttraining bei Physiotherapeut Sebastian Bethge. Wieder auf die Liege. Beim Weggehen zeigt sie sich noch mal optimistisch: „Nächste Woche werfe ich die Krücken weg.“ Ein kleiner Schritt. fan/swf